

Drohkulissen allerorten

Was Mr. Tillerson im Umgang mit dem „ideellen Gesamtschurken“ Nordkorea noch lernen könnte

Kommentar anlässlich des Nordostasien-Besuchs des neuen
US-Außenministers Rex Tillerson

Von Rainer Werning – 19. März 2017

Am Wochenende beendete US-Außenminister Rex Tillerson seinen ersten Besuch in Japan, Südkorea und der VR China. Vorrangig ging es dabei um Nordkorea und dessen Nuklearprogramm. Anstatt diese Tour für ein „aufmerksames Zuhören“ zu nutzen, wie es im Vorfeld der Reise hieß, schwang Washingtons Chefdiplomat am Freitag (17.3.) die Keule. Nach einem Besuch an der Demarkationslinie entlang des 38. Breitengrades, der weltweit höchstmilitarisierten Zone, die den Norden und Süden der koreanischen Halbinsel seit Ende des Koreakrieges Ende Juli 1953 teilt, erklärte Tillerson vor Reportern in Seoul, Washington halte sich sämtliche Optionen offen, was sein Verhältnis zu Nordkorea betrifft. Dazu könnte auch ein Militärschlag gegen Pjöngjang zählen, sollte Nordkoreas Nuklearprogramm einen Stand erreichen, „der aus unserer Sicht ein Handeln erfordert“. Ein Statement, das angesichts der aktuellen Lage in der Region – die von China strikt abgelehnte Stationierung des US-Raketenabwehrsystems THAAD in Südkorea und die dort anhaltende Regierungskrise nach der Amtshebung von Präsidentin Park – mehr Konflikte anheizte als diese zu deeskalieren.

Kurz vor dem ersten Zusammentreffen mit seinem US-amerikanischen Kollegen hatte Chinas Außenminister Wang Yi die Situation in Nordostasien wie folgt beschrieben: Nordkorea sowie Washington und Seoul gleichen zwei Hochgeschwindigkeitszügen, die aufeinanderzurasen, ohne dass eine Seite auch nur ein Einlenken signalisiert. „Die Frage ist doch“, so Wang weiter, „suchen beide Seiten wirklich den Zusammenprall? Unsere Priorität ist es jedenfalls, die rote Laterne zu schwenken, beide Züge zum Abbremsen zu bewegen und den Konflikt friedlich und diplomatisch beizulegen“. Er könne sich vorstellen, sagte Wang vor Medienvertretern in Beijing, dass Nordkorea sein Nuklearprogramm und weitere Raketentests zurückfahre, wenn sich Washington im Gegenzug zur Einstellung großangelegter amerikanisch-südkoreanischer Militärmanöver entschlösse. In Südkorea sind immerhin noch 28.000 GIs stationiert, die gegenwärtig erneut das sogenannte „Foal Eagle“ („Fohlen-Adler“)-Manöver abhalten. In Washington stieß das chinesische Ansinnen auf taube Ohren. Stattdessen bezichtigt die Trump-Regierung China, als engster Verbündeter Pjöngjangs nur ungenügend Druck auf das dortige Regime auszuüben.

Eigentlich war man vor knapp einem Vierteljahrhundert wesentlich weiter als heute. Am 21. Oktober 1994 war in Genf ein wegweisendes Rahmenabkommen unterzeichnet worden. Dieses hatte im Gegenzug für Nordkoreas Einstellung seines Nuklearprogramms nebst finanziellen und technischen Hilfen seitens Japans und Südkoreas u.a. US-amerikanische Erdöllieferungen vorgesehen. Schließlich und entscheidend: Es war die Einrichtung von Liaisonbüros in den jeweiligen Hauptstädten avisiert, und die damalige US-Administration unter Präsident Bill Clinton hatte Nordkorea eine Nichtangriffsgarantie gegeben.

Im Oktober 2000 reiste US-Außenministerin Madeleine Albright nach Pjöngjang, um dort die letzte Stippvisite Clintons vorzubereiten. Dazu allerdings kam es nicht mehr. Im selben Monat traf Albright auf Einladung von Vizepräsident Al Gore in Washington mit Vizemarschall Jo Myong Rok

zusammen, dem Sonderemissär des damaligen nordkoreanischen Staatschefs Kim Jong Il. Statt diesen politischen Humus für eine gedeihliche Kooperation zu nutzen, vollzog Clintons Nachfolger im Zeitraffer eine totale Kehrtwende. Anfang 2002 schließlich brandmarkte US-Präsident George W. Bush Nordkorea zusammen mit Iran und Irak als „Achse des Bösen“. Aus systemimmanenter Logik war es für Pjöngjangs Nomenklatur nur folgerichtig, sich mit der Entwicklung eines eigenen „größtmöglichen Abschreckungspotenzials“ gegen einen Regimewechsel zu wappnen.

Parallel zu den seit 2003 von den USA gewaltsam oktroyierten Regimewechseln im Nahen und Mittleren Osten baute Pjöngjang sein Nuklearprogramm aus und führte zahlreiche Rakentests durch. Zeitgleich mit Tillersons Besuch in Beijing meldete die staatliche nordkoreanische Nachrichtenagentur *KCNA* am heutigen Sonntag, Staatschef Kim Jong Un habe den erfolgreichen Bodentest eines neuartigen, leistungsstarken Raketenantriebs angeleitet. Der Test habe dazu beigetragen, die technologische Grundlage für Trägerraketen zum Transport von Satelliten zu festigen. Kim sprach von einem „historischen Tag, der als Revolution vom 18. März bezeichnet“ werden könne.

Donald P. Gregg, Jahre hinweg ein hartgesottener CIA-Mann, von 1989 bis 1993 US-Botschafter in Seoul und gegenwärtig Vorsitzender des *Pacific Century Institute*, zählt zu jenen Personen in Washington, die endlich Direktverhandlungen mit Pjöngjang anmahnen. Mit Blick auf Nordkorea spricht Gregg unumwunden von „dem am längsten währenden Scheitern in der Geschichte der US-Aufklärung und Nachrichtendienste“. Vor allem unter Bush habe Washington vis-à-vis Pjöngjang keine Politik betrieben, sondern nur Haltung gezeigt – die des totalen Hasses. Eine kohärente Nordkorea-Politik, die auch über die von Barack Obama praktizierte „Politik der strategischen Geduld“ hinausgeht, wird offensichtlich noch immer durch ein *Pueblo-Syndrom* verunmöglicht. Im Januar 1968 war von der nordkoreanischen Marine die zum Spionageschiff umgebaute *USS Pueblo* in östlichen Küstengewässern Nordkoreas aufgegriffen worden. Erst elf Monate später konnte die US-Crew in ihre Heimat zurückkehren. Heute ist das Schiff eine Touristenattraktion am Ufer des Taedong, der Pjöngjang durchzieht.

COPYRIGHT - Alle Rechte vorbehalten

Ab- oder Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors! (Administrator)